Außenbeziehungen der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Impulse aus den Partnerkirchen

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Mission EineWelt
Weil es uns bewegt!

Inhaltsverzeichnis:

3 Vorwort
4-5 Hinführung: Konvivenz

6-7 Impulse für Bayern

8-9 Beten
10-11 Gastfreundschaft
12-13 Kirchenmusik

14-15 Mehrsprachiges geistliches Leben
16-17 Begegnungen verändern
18-19 Kultur der Zusammenarbeit

20-21 Taufe
22-23 Segen der Migration

24-25 Nachhaltig feiern
26-27 Mit geringen Ressourcen Kirche sein

28-29 Eine Kirche ohne Wände
30-31 Die Sprache der Annahme

32-33 Konkrete Bedürfnisse wahrnehmen

Anhang

34-35 Weltweite Communio
36-38 Was dem Frieden dient
39 Vernetzung (Adressen, Links)

Impulse aus den Partnerkirchen

Unsere Partnerkirchen sind heute zu wirklichen Partnern geworden. „Walking side by side" ist dabei das einprägsame Bild, die Zielvorgabe in unseren weltweiten Beziehungen. Wir gehen Seite an Seite und stehen oft ähnlichen, globalen Herausforderungen und Schwierigkeiten gegenüber.
Eine Herausforderung für uns in der ELKB ist es, dass wir uns verändern müssen. Wir können die herkömmlichen Verhaltensweisen und die alten Strukturen in den nächsten Jahren nicht mehr aufrechterhalten. Veränderung ist nötig. Dazu braucht es die Einsicht in die Notwendigkeit der Veränderung, den Mut, die Veränderung aktiv anzugehen und auch Ideen, „wohin" wir uns denn verändern könnten.
Der PuK-Prozess in unserer Kirche hat hier viel angestoßen und auf der Landessynode in Lindau 2019 wurden dazu ein Hauptleitsatz und fünf Grundaufgaben benannt, an denen wir uns inhaltlich für die nächsten Jahre ausrichten wollen.
Unsere Partnerkirchen leben zwar in anderen Kontexten, doch die Herausforderungen sind oft ähnlich. Deshalb gibt es auch bei ihnen viele pfiffige Ideen und Projekte, viel Gelungenes, wie Menschen erreicht werden können und wie Glauben lebendig gelebt werden kann. Dies können Impulse für unsere Kirche sein in unserem Veränderungsprozess.
In dieser kleinen Broschüre werden einige dieser Impulse aus unseren Partnerkirchen vorgestellt und dem von der Landessynode in Lindau beschlossenen Hauptleitsatz mit den fünf dazugehörigen Grundaufgaben zugeordnet.
Lassen Sie sich als Partnerschaftsausschuss, als Kirchenvorstand, als Dekanatssynode, als Einrichtung unserer Landeskirche von diesen Impulsen inspirieren. Alle diese Impulse haben ihre Lebenstauglichkeit bewiesen, sind also nicht theoretischer Natur, sondern kommen aus der gelebten Praxis unserer Partnerkirchen.
Wir in unserer Kirche können von unseren Partnern lernen und uns von ihnen inspirieren lassen. Wir haben Partner an unserer Seite und als Kirchen sind wir eine weltweite Communio, eine weltweite Gemeinschaft – Partnerschaft ist eben keine Einbahnstraße.

Michael Martin
Oberkirchenrat der ELKB

D. Min. Hanns Hoerschelmann
Direktor Mission EineWelt (MEW)

Miteinander leben, feiern und teilen – Konvivenz

Weltweite Christenheit – wer Christ ist, ist Teil einer Weltreligion, und damit weltweit verbunden. Was bedeutet diese Verbundenheit für das Leben und Glauben in Bayern, für die Veränderungen der Evang.-Luth. Kirche in Bayern?

Foto: shutterstock

Im mittelalterlichen Spanien gab es Phasen, in denen eine friedliche Koexistenz von Juden, Christen und Muslimen zu einer kulturellen Blüte führte. Dieses Zusammenleben wurde spanisch convivencia bzw. portugiesisch convivência genannt. In Brasilien wurde dieses Wort weiterverwendet. In der Befreiungstheologie wurden damit Lebens- und Hilfsgemeinschaft von Armen untereinander beschrieben, verwandtschaftliche oder nachbarschaftliche Beziehungen, Basisgemeinden: Miteinander leben, einander unterstützen, ge-

meinsam feiern. Für die Interkulturelle Theologie hat Theo Sundermeier dieses Wort als Konzept weiterentwickelt. Konvivenz – mit anderen gut zusammenleben, auch mit Fremden, Gastfreundschaft als Kennzeichen des Glaubens.

Ökumenisch und interkulturell ist das eine deutliche Erweiterung von dem, was einige mit einem „Kirche für andere" von Dietrich Bonhoeffer verbinden. Konvivenz – das ist Nachbarschaft, Anerkennung, das sind Beziehungen auf Gegenseitigkeit. Da stehen nicht die Hilfeleistungen im Mittelpunkt, die dann wiederum als herablassend oder paternalistisch erlebt werden könnten. Zum christlichen Glauben, zur Kirche gehört es, dass Menschen mit Anderen und Fremden in einer Gemeinschaft des geteilten Lebens existieren.

In den Beziehungen und der konkreten Zusammenarbeit geht es uns um eine Kultur der gegenseitigen Anerkennung und Wertschätzung und um ein gleichberechtigtes Miteinander-teilen. Dies beinhaltet, dass wir als Partner voneinander lernen können. Es ist eben keine Einbahnstraße, in welcher die eine nur gibt und der andere nur nimmt.

Konvivenz – wir sind eine weltweite Communio, mit weitem Horizont. Wir können uns inspirieren lassen, wie wir in unseren Gemeinden und unseren Nachbarschaften auch vor Ort in Bayern respektvoll und wertschätzend miteinander leben.

Mit dieser Broschüre wollen wir Anregungen und Impulse aus unseren Partnerkirchen vorstellen, die uns im Prozess der Veränderungen in unserer Kirche helfen können oder schlicht und einfach gute Ideen sind für unsere eigene Arbeit vor Ort.

Gottfried Rösch

Zuordnung von Impulsen aus unseren Partnerkirchen zu den von der Landessynode in Lindau beschlossenen zentralen Themen

Quelle Grafik: https://puk.bayern-evangelisch.de

Auf der Landessynode in Lindau wurden 2019 ein Hauptleitsatz („Der einfache Zugang zur Liebe Gottes") und fünf Grundaufgaben für einen Prozess der Profilierung und der Konzentration benannt. Wir sind davon überzeugt, dass der Horizont der weltweiten Kirche für diese Veränderungen in Bayern Impulse geben kann.
Veränderungen in Bayern sind ein Teil der Veränderungen auf dem einen Planeten, und die eine Kirche Jesu Christi steht gemeinsam vor den Herausforderungen. Wir haben dazu Beispiele zusammengetragen, welche Impulse dieser weltweite Horizont für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern haben kann. Diese Impulse aus unseren Partnerkirchen haben wir den Bereichen des PuK-Prozesses zugeordnet. Unser Wunsch ist, dass in Gemeinden, Dekanatsbezirken, Einrichtungen und kirchenleitenden Organen diese Impulse aus unseren Partnerkirchen zu einer Inspiration werden können.

Der einfache Zugang zur Liebe Gottes
- Beten
- Gastfreundschaft
- Kirchenmusik

Christus verkündigen und geistliche Gemeinschaft leben
- Mehrsprachiges geistliches Leben
- Begegnungen verändern
- Kultur der Zusammenarbeit

Lebensfragen klären und Lebensphasen seelsorgerlich begleiten
- Taufe
- Segen der Migration

Nachhaltig und gerecht wirtschaften
- Nachhaltigkeit feiern
- Mit geringen Ressourcen Kirche sein

Christliche und soziale Bildung ermöglichen
- Eine Kirche ohne Wände
- Die Sprache der Annahme

Menschen in Not wahrnehmen und Teilhabe ermöglichen
- Konkrete Bedürfnisse wahrnehmen

Beten ernst nehmen: aus Gebet entsteht Hoffnung

www – die drei Buchstaben sind allen Menschen bekannt. Jeden Tag haben wir mit unserem Computer, Handy oder Laptop zu tun. Wir tippen die drei w`s, und gleich sind wir mit Freunden, mit Geschäftspartnern, mit christlichen Geschwistern oder mit Unbekannten in Verbindung. Per Mail oder Skype können wir unsere Familienmitglieder erreichen, egal ob sie in unserer Stadt, in unserem Land, oder irgendwo anders in der Welt leben. www – bringt uns einander nahe und schafft die Entfernung ab. Diese Erfindung des 20. Jahrhunderts ist ein Segen für die menschlichen Beziehungen. Wenn wir es gut und recht verwenden, kann es auch den Mangel der Nähe erleichtern, und die ständige Kommunikation möglich machen, bis wir uns einmal endlich sehen können.

Den Segen dieses Mediums haben wir in den letzten Monaten besonders genossen. Als die persönlichen Kontakte nicht mehr erlaubt und möglich waren, erreichten wir einander im Internet. Und es war eine allgemeine Erfahrung, dass das Web ein World Wide Web, also ein weltweites Netz ist, ein Medium, das die ganze Welt umspannt.

Diese Erfindung ist aber viel älter, als wir gedacht hätten. Das Christentum und wir Christen genießen das Gott-gegebene Medium, das älteste Netz in der Welt und für die Welt: das Gebet. Die Zeit der Pandemie war für uns die Zeit und Möglichkeit zum Beten.

Ich denke an meine Schwestern und Brüder im Dienst. Wir sahen einander lange nicht, aber konnten füreinander beten. Vielleicht ein bisschen mehr als früher. Ich denke an meine Mutter, die 90 Jahre alt ist, und ich konnte sie wochenlang nicht besuchen. Aber die Verbindung im Gebet war immer da. Ich denke an einen Mann, der wegen seelsorgerlicher Gespräche zu mir zu kommen pflegt, und er konnte nicht kommen. Das Gebet für ihn wurde in der Zeit viel intensiver.

Wir aber warten immer auf die Zeit der persönlichen Begegnungen. So ist es auch mit dem Gebet. Es ist gut, dass wir uns mit Gott mit der Hilfe des Gebets unterhalten können. Aber wir warten darauf, dass wir Ihn persönlich treffen. Das Netz des www und das Netz des Gebets sind vorläufig, gut aber, dass es

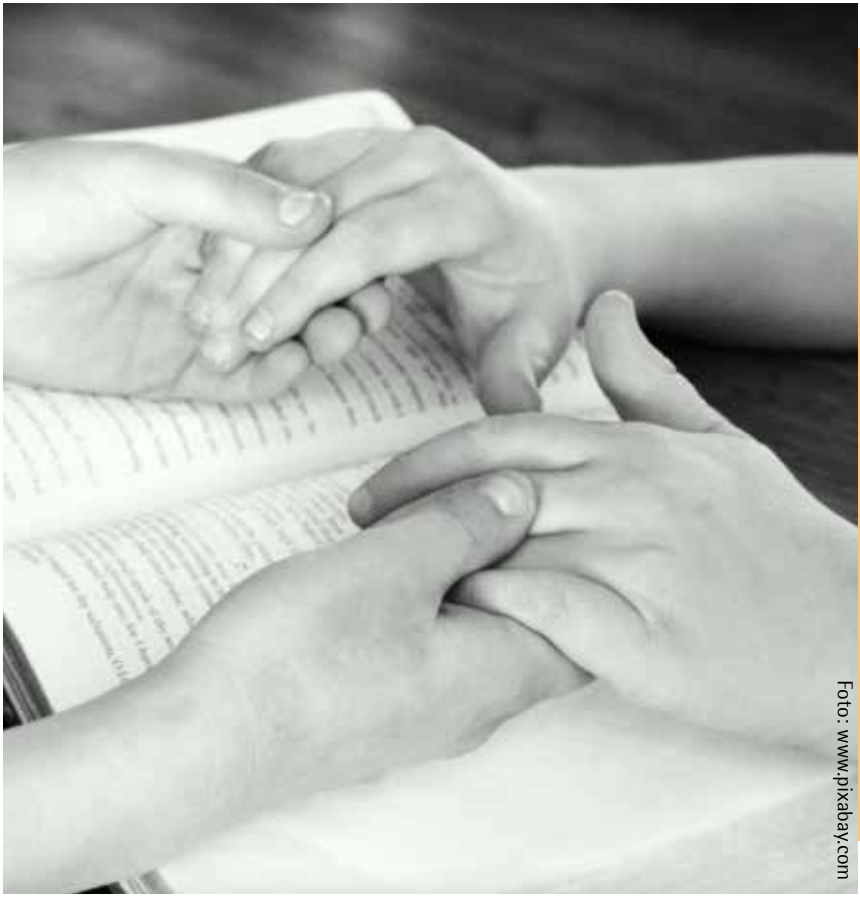


Foto: www.pixabay.com

für eine Zeit da ist. Aber wir hoffen und freuen uns auf die Zeit, wenn wir schon endgültig zusammen sind – für immer. Ohne „Ferngespräche", ohne irgendwelches Medium ohne dazwischen-gestaltete Zahnräder...

Synodalpräsident Dr. Károly Hafenscher, ELKU
(Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn)

Grossartige Gastfreundschaft

Viele herzliche Begegnungen und höchst interessante Partnerschaftsgottesdienste und Partnerschaftskreise in verschiedenen Gemeinden, manchmal auch in die Tiefe gehende Gespräche gab es bei der Partnerschaftsarbeit im vergangenen Jahr im Dekanat München Südost, wo ich als tansanischer Pfarrer lebe und arbeite.

Neben vielen anderen Themen wollten die Leute wissen, wie wird Gastfreundschaft in Tansania praktiziert im Vergleich zu Deutschland? Was bedeutet Gastfreundschaft für mich?
Für mich ist Gastfreundschaft eine großzügige Aufnahme und Unterhaltung von Gästen oder Fremden. Und tatsächlich wird in jedem Land Gastfreundschaft praktiziert. Aufgrund kultureller Unterschiede kann die Gastfreundschaft jedoch einige Unterschiede aufweisen. Aber diese Unterschiede bedeuten nicht, dass andere falsch sind. Meine Erfahrung hier in Deutschland ist, wenn die Leute wissen, wer du bist, dann sind die Deutschen hilfsbereit, freundlich, unterstützend, einladend. Aber Termine und Einladungen sind sehr wichtig.

Gastfreundschaft ist im tansanischen Kontext der spontane Empfang von erwarteten und unerwarteten Gästen oder Fremden. Sogar Autos in meinem Land enthalten selten nur eine Person. In Tansania gilt es als egoistisch, einen Freund oder eine Person auf der Straße zu überholen, wenn im Auto Platz ist. Termine vor dem Besuch eines Hauses oder Büros sind in der Regel nicht erforderlich. Die Türen der Tansanier stehen jederzeit offen. Wer immer gerade zu Besuch da ist, ist willkommen und bekommt auf jeden Fall immer etwas zu Essen angeboten.

Also ich fühle mich in Deutschland wohl und habe auch viel Gastfreundschaft erlebt, aber sie ist natürlich anders als in Tansania.

Yusuph Mbago

Foto: Geraldo Grützmann

Foto: Reinhild Schneider

Foto: Beate Krauss

Kirchenmusik als ein hörbarer Zugang zur Liebe Gottes

In gegenseitigen Besuchen, Jugendbegegnungen und vielen Gesprächen wollen Lutheraner der bayerischen Landeskirche und der schwedischen Diözese Skara voneinander lernen - zwei Kirchen, die in vielem so ähnlich und in manchem so verschieden sind. Christen zweier Länder gemeinsam unterwegs - ob bei den Austauschreisen berufsübergreifender Teams, bei „Walking to Emmaus" (einem gemeinsamen Projekt mit Jugendlichen), über Begegnungen der Kirchenleitungen, über Gemeindepartnerschaften oder eben über die Kirchenmusik.

Kirchenmusik spielt in der schwedischen Kirche eine zentrale Rolle. In jedem Pastorat (Gemeindeverbund) sind annähernd so viele Kirchenmusiker*innen angestellt wie Pfarrer*innen. So ist es auch möglich, dass es nicht nur einen Chor gibt, sondern die unterschiedlichsten Chorangebote: Singen mit Müttern von Babys und Kleinkindern, über Kinder- und Jugendchöre bis hin zu Gospelchören, Kammerchören und Seniorenchören.
„Kirchenmusik" dient der Gemeindeentwicklung. Dieser Auffassung ist man in Schweden und setzt das auch in die Tat um. Und viele Gemeindemitglieder und auch Menschen, welche der Svenska Kyrkan gar nicht als Mitglieder angehören, engagieren sich in den Chören. Gottesdienste, in denen Chöre singen, haben in der Regel eine wesentlich höhere Zahl an Besucher*innen.

Teresa Pfefferkorn, Kirchenmusikerin mit einem Masterabschluss der Hochschule für Evangelische Kirchenmusik in Bayreuth, war für zwei Wochen in Alingsås, um dort Einblick zu nehmen, v. a. in die Chorarbeit.
„Wenn ich an meine Zeit in Schweden denke, muss ich erst einmal strahlen und bin sehr glücklich und dankbar für diese Erfahrung." So die Aussage der begeisterten Teresa Pfefferkorn. Offen sei die Kirche gewesen und nah an den Menschen mit einer Vielzahl von kirchenmusikalischen Angeboten für ganz unterschiedliche Menschen - von den Babys angefangen bis hin zu den Senioren. „Da ist wirklich fast alles abgedeckt."
Auch wenn die Kirchengemeinden unterschiedliche Akzente in der Musik setzten, so würden sie doch auch gelegentlich die gleiche Literatur üben und dann in einem großen gemeinsamen Konzert singen. „Man fühlt sich dadurch verbunden, dass man singt, aber jeder Chor existiert trotzdem für sich. Jeder prägt seinen eigenen Stil und die Leute können wählen."

Da es viele Kirchenmusiker*innen in den Pastoraten gibt, wird eine Spezialisierung möglich. Jetzt soll in Alingsås auch noch eine Musikschule gegründet werden zur Ausbildung von Kirchenmusikernachwuchs. Eltern müssen nur einen sehr geringen symbolischen Beitrag zahlen für eine hoch qualifizierte Musikausbildung. „Naheliegend, dass man die Musikschule an die Kirche anschließt," so die Meinung von Teresa Pfefferkorn.

In Tidaholm arbeiten drei Pädagog*innen und zwei Kirchenmusiker*innen zusammen beim Kinderchor, welcher gleichzeitig auch die Kindergruppe ist. Mit Atem- und Gesangsübungen beginnt die Chorarbeit und später wird übergegangen zum Singen von Liedern. Eine Pädagogin erscheint kurz vor dem Ende dieser Einheit und zeigt Bilder von der Kirche: Was ist das? Wo findet ihr das in der Kirche? So werden die Kinder an die Kirche herangeführt. Abgeschlossen wird mit dem Lesen einer biblischen Geschichte und einem gemeinsamen Gebet.

Heinz Dunkenberger-Kellermann und Teresa Pfefferkorn

Foto: shutterstock

Mehrsprachiges geistliches Leben

In vielen unserer Partnerkirchen ist Mehrsprachigkeit eine Selbstverständlichkeit. Auch bei Begegnungsreisen gehört es dazu, dass Deutsch, Englisch, Kiswahili oder andere Sprachen miteinander verbunden werden. Gottesdienste werden gefeiert und bei Bedarf übersetzt. Die Vielsprachigkeit der Pfingstgeschichte zeigt sich jeden Sonntag, wenn christliche Gottesdienste rund um den Planeten gefeiert werden. Wir in Bayern sind ein Teil dieses Reigens, dieses himmlischen Chores.

Mehrsprachigkeit innerhalb Bayerns – wie können wir das entfalten, damit es bei uns geistlich, spirituell, liturgisch zum Ausdruck kommt? Es gibt Gottesdienste auf Fränkisch, Schwäbisch und Bayerisch. Hebräisch, Latein und Griechisch sind Teil unserer Gottesdienstsprache. Wir können auch andere Sprachen mit aufnehmen.

Von der Annahme in Christus reden macht Sinn, wenn ein/e Zuhörer*in den Eindruck hat, sie oder er wird dabei auch angenommen. Es ist gut, wenn Geschichten und Formen von denen aufgenommen werden, die Gottesdienste oder Andachten feiern. Wichtig ist die Atmosphäre, die Körpersprache, die Gastfreundschaft, die Musik, der Segen. Dabei muss der/die Liturg*in oder Redner*in nicht Vollkommenheit verkörpern, sondern es ist im Gegenteil eine Solidarität der Sünder gefragt. Wir sind im Gottesdienst gemeinsam auf der Suche, dass wir die Barmherzigkeit Gottes erleben und feiern.

Konkrete Hilfen können sein:

Karten des Gottesdienst-Institutes, mit dem Vaterunser oder dem Glaubensbekenntnis schön gestaltet, zweisprachig Deutsch/Russisch. Wenn es bei einer Taufe ausliegt, fühlen sich Menschen, die gerne Russisch reden, vielleicht eher eingeladen, das Vaterunser mitzusprechen.

Oder sie nehmen die Karte mit nach Hause. Oder Konfirmand*innen freuen sich, wenn sie das Vaterunser in dieser Form bekommen, und wissen, dass ihre Großmutter oder Tante es vielleicht auf Russisch betet.
Oder das Vaterunser als Leporello achtsprachig: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Russisch, Chinesisch, Arabisch, Persisch.

Material für mehrsprachige lutherische Gottesdienstformen bekommt man ganz einfach unter www.interkulturell-evangelisch.de/gottesdienst.
Ökumenische Nachbarschaft: Sich gegenseitig besuchen und einladen ist ein Schritt. Einige Elemente mehrsprachig, oder einiges übersetzen kann helfen. Gemeinden unterschiedlicher Sprachen und Herkunft freuen sich vielleicht, wenn ein Gottesdienst einmal gemeinsam vorbereitet und gefeiert wird, auch mit afrikanischer oder koreanischer Musik. Römisch-katholische Gemeinden bieten polnische oder kroatische Gottesdienste an, orthodoxe Gemeinden rumänische, russische, serbische, griechische oder ... Vielleicht gibt es Anlässe für gemeinsame Andachten oder Gebetsformen? Am besten mit einer Tasse Kaffee danach.

Wenn eine südafrikanische Familie eine Hochzeit feiern will – nur Mut! Es ist nicht schwierig, Texte auf Afrikaans zu finden, Xhosa schwieriger, aber auch möglich. Wenn eine Familie aus Mombasa eine Taufe feiern will – nur Mut, die Familie will vielleicht Lieder auf Kiswahili singen. Freilich, liturgische und theologische Kompetenz kann da hilfreich sein.

Mathias Kauage: Jesus Christus. Foto: G. Rösch

Oder im Nürnberger Raum: Die SinN-Stiftung hat viel Erfahrung mit russischen evangelischen Gottesdiensten und kann weiterhelfen. In München: „Interkulturell Evangelisch in München (IKEM)" hat Erfahrung mit weltweitem Horizont.
Unterstützung gibt es auch bei der Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern (interkulturell@elkb.de, Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe, Markus Hildebrand Rambe), oder bei der Stelle für Vielfalt in der Gemeindeentwicklung beim Amt für Gemeindedienst (Dr. Sabine Arnold).

Gottfried Rösch

Begegnungen verändern

Nach einer langen und etwas abenteuerlichen Fahrt in einem Kleinbus zu einem kleinen Ort in Südwest-Tansania waren wir an unserem Ziel angekommen und wollten unser Quartier beziehen. Die deutschen Jugendlichen hatten viel Gepäck dabei, und es war für sie selbstverständlich, dieses eigenhändig zu transportieren. Zum einen waren sie gewohnt, ihre Sachen selbst zu tragen, zum anderen fühlte es sich vermutlich (unbewusst) falsch an, sich von Schwarzen ‚bedienen zu lassen'. Dies brachte die GastgeberInnen in eine schwierige Situation: Sie befürchteten, von den Dorfbewohnern, die die Szene beobachteten, als unhöflich und als schlechte Gastgeber wahrgenommen zu werden. Als Erklärung für das seltsame Verhalten der Deutschen vermuteten sie, diese würden ihnen nicht vertrauen und Angst vor Beschädigung oder gar Diebstahl ihrer Koffer haben. Beide Seiten wollten höflich zueinander sein, verstanden aber die jeweilige Motivation des Verhaltens der Anderen nicht. Ein Gespräch konnte die Situation aufklären und war für alle Beteiligten eine wichtige interkulturelle Lernerfahrung. Letztlich einigte sich die Gruppe darauf, dass die tansanischen Gastgeber die großen Gepäckstücke trugen, die Deutschen aber auch noch einen Teil des Gepäcks tragen „durften".

Bei einer Jugendbegegnung in Deutschland hatten sich die deutschen Jugendlichen dafür entschieden, während der Begegnung aus Rücksicht auf die Gäste keinen Alkohol zu trinken, da in der tansanischen Partner-Diözese der Genuss von Alkohol im kirchlichen Kontext (außer beim Abendmahl) nicht erlaubt ist. Die Jugendlichen wollten konsequent sein und auch dann nichts trinken, wenn die TansanierInnen nicht dabei waren. Zugleich wollten sie aber ehrlich sein und den Gästen keine falschen Tatsachen vorspiegeln. Deshalb erzählten sie den Gästen, dass sie normalerweise Alkohol trinken. Der Verzicht auf Alkohol gelang, für manche Teilnehmer war es aber nicht möglich, völlig auf das in der Partner-Diözese ebenfalls verbotene Rauchen zu verzichten. Sie rauchten aber nicht, wenn Gäste dabei waren, sondern gingen dafür an einen Ort, der von der Unterkunft aus nicht einsehbar war. Dies beobachtete die Leiterin der tansanischen Gruppe. Interessant war ihre Reaktion. Sie sagte, sie fände es gut, dass die beiden Teilnehmer zum Rauchen außer Sichtweite gingen, für sie sei das ein Zeichen der Rücksichtnahme der Starken im Glauben auf die Schwachen. Das war verblüffend für uns, halten wir doch normalerweise die Tansanier, die regelmäßiger den Gottesdienst besuchen und die sich besser in der Bibel auskennen als wir, für diejenigen, die den stärkeren Glauben haben!

Was lernen Jugendliche bei Begegnungen voneinander? Münchner Jugendliche äußern nach Besuchen in einem Partnerland häufig, sie wären gelassener geworden, was den öffentlichen Nahverkehr betrifft: sie hätten aufgehört sich zu ärgern, wenn sie einen Bus verpassen, weil sie wissen: in zehn Minuten kommt schon der nächste, während im Partnerland die Busse viel seltener und unregelmäßiger fahren.
Ein tansanischer Teilnehmer sagte, als wir ihn zwei Jahre später in Tansania wieder trafen, er habe in Deutschland gelernt, wie viel man an einem Tag erledigen kann, wenn man seine Zeit gut einteilt – das würde er jetzt auch in Tansania versuchen.

Foto: Reinhild Schneider

Jugendliche der EJM (Evangelische Jugend München) spüren im direkten Kontakt mit den Partner*innen, wie anders Bibeltexte in einem anderen Kontext klingen, oder sind beeindruckt von Gebeten z. B. in El Salvador, die häufig begonnen werden mit ‚Gracias Dios por un día más de vida' (wörtlich: Danke Gott, für einen weiteren Tag des Lebens, oder etwas freier: Danke Gott dafür, dass du mir heute wieder einen neuen Tag Leben schenkst). In El Salvador, wo den Jugendlichen während der dreiwöchigen Begegnung immer wieder der Tod in verschiedenen Formen begegnet ist, während es den Deutschen so normal erscheint, auch den nächsten und übernächsten Tag gemeinsam mit den Menschen, die ihnen lieb und teuer sind, zu erleben, erkennen sie, dass ihnen die Dankbarkeit für diese nur scheinbar selbstverständliche Sicherheit immer wieder abhandenkommt.

Dr. Regine Kellermann

Tillsammans – Kultur der Zusammenarbeit

„Wir Hauptamtliche sind gemeinsam verantwortlich für die Mitglieder in unserem Pastorat (Gemeindeverbund)."

„Tillsammans" (zusammen) ist kein Lippenbekenntnis, sondern die tägliche Praxis in der Svenska Kyrkan.
So werden die vier Berufsgruppen von Theolog*innen, Diakon*innen, Pädagog*innen und Kirchenmusiker*innen in der Phase nach dem jeweiligen Studium gemeinsam in Uppsala oder Lund ausgebildet. In einem Wechselspiel von gemeinsamen und für die jeweilige Berufsgruppe speziellen Vorlesungen und Seminaren lernen sich die Auszubildenden gut kennen. Und auch die jeweils andere Berufsgruppe schätzen.

„The four profiles are trained together", so die Aussage des Rektors des Ausbildungsinstituts in Uppsala, um einander zu bereichern, um die verschiedenen Perspektiven zu haben, um zu trainieren, als Teams zu arbeiten und sich gegenseitig zu respektieren. Aber auch, um geistliche Gemeinschaft miteinander zu pflegen und einzuüben.

„Wir sind eine geistliche Gemeinschaft. Wie anders könnten wir sonst Christus verkündigen?" So die Aussage eines Kirchenmusikers dort. Jedes Team hat eine Leitung, aber in der Zusammenarbeit gibt es kein unten und oben der Berufsgruppen. Oder jedenfalls kaum ein unten und oben.

Impulse für die ELKB

„Ein gut funktionierendes Team ist immer viel besser als eine einzelne Person." Die Kompetenzen und Fähigkeiten, die verschiedenen Perspektiven und Ideen von verschiedenen Personen können gewinnbringend werden, wenn in einem Team gut zusammengearbeitet wird. Wäre solch ein Team bei Ihnen vor Ort möglich? Mit wem?

Die verschiedenen Kompetenzen und Fähigkeiten der unterschiedlichen Berufsgruppen unserer Kirche in Teams zusammenbringen: Könnten wir in der ELKB das nicht viel öfter versuchen?

Heinz Dunkenberger-Kellermann

Foto: www.pexels.com

Brasilien

Lebensphasen begleiten: Taufe

Menschen den Zugang zu oder den Neuanfang in der Kirchengemeinde zu eröffnen, das war das Interesse der Initiator*innen des sogenannten „Taufprojektes" in Curitiba/Brasilien. Dabei hatten sie sowohl die Tauffamilien im Blick, die z.T. vorher kaum oder gar nicht in der Gemeinde aktiv waren, und zugleich die Gemeindeglieder, in deren Gemeinschaft hinein die Kinder getauft und aufgenommen wurden.

Die Freude, dass ein neues Menschenkind geboren worden ist, fand ihren Ausdruck in einer kleinen Willkommenszeremonie im Gottesdienst: Das (neugeborene) Kind samt Eltern wird den Gemeindegliedern vorgestellt und gesegnet. Die bevorstehende Taufe wird angekündigt mit der Bitte, ob ein Gemeindeglied sich vorstellen könnte, als ‚Gebetspate' oder ‚Gebetspatin' für das Kind und seine Familie zu fungieren. Von Anfang an werden Gemeinde und Familie in Verbindung gebracht, die Gemeindeglieder in ihrer Verantwortung für die Taufe einbezogen. Die Taufe ist nicht nur eine individuelle Zusage der Gnade Gottes an einen Menschen, sie ist Grund zu Freude und Aufgabe für die ganze Gemeinde.

Foto: privat

Die Gebetspaten melden sich bei dem/der Pfarrer*in bzw. dem Team. Es ist ein Dienst der Fürbitte, der zunächst im Verborgenen geschieht. Die Gebetspaten sind bei der Taufe, die möglichst im Hauptgottesdienst stattfindet, anwesend, aber der Familie nicht bekannt. Erst nach einem Jahr besucht die Gebetspatin oder der Gebetspate die Familie und lädt sie persönlich zum Tauferinnerungsgottesdienst ein. Das ist die Gelegenheit, sich kennenzulernen, ins Gespräch zu kommen und mit und für die Familie vor Ort zu beten.

Die Vernetzung in die Gemeinde hinein geschieht dann insbesondere durch die Gestaltung des jährlichen Tauferinnerungsgottesdienstes. Dieser ist ein Fest der ganzen Gemeinde, da er von vielen vorbereitet und mitgestaltet wird: von den örtlichen Musikgruppen, interessierten Eltern, dem Team und weiteren Gemeindegliedern, die z.B. die Geschenke für die Tauferinnerungskinder altersentsprechend gebastelt oder gestaltet haben.
Das Konzept lebt davon, dass es vom Kirchenvorstand gewollt und beschlossen ist, dass das Team die Gebetspaten begleitet und konkrete Hilfestellungen bis hin zu Gebetsvorschlägen gegeben werden. Die Vorbereitung für die Besuche erweitert die Kompetenz der Gemeindeglieder, weckt Fragen nach der Bedeutung des Glaubens und des christlichen Lebens, es können Menschen für den Besuchsdienst gewonnen werden. Die Frage, wie Gottesdienste familienfreundlich gestaltet werden können, stellt sich automatisch und wird zur Sache der ganzen Gemeinde. Im städtischen Kontext hat das Projekt dazu beigetragen, dass Menschen, die der Kirche fern standen, leichter Zugang bekamen. Im dörflichen Kontext entstanden Querverbindungen zwischen den Generationen und auch zwischen ‚Alteingesessenen' und Zugezogenen.
Insgesamt entspricht diese Form wohl auch dem aktuellen Lebensgefühl vieler Menschen. Für die Familien ist es kein andauerndes Engagement, sondern ein punktueller (jährlicher) Event, der auf sie zugeschnitten ist, und der zugleich eingebettet ist in die bleibende Verantwortung der Gemeinde. Für eine/n Pfarrer*in ist es ein Schwerpunkt, der sich mit andern Arbeitsfeldern vernetzt (Glaubensgespräche, Gebetspraxis, Gottesdienst-Team, Besuchsdienst, ggf. Kindergottesdienst).
Das Spannende an dem Konzept ist die Tatsache, dass es entwickelt wurde in einer Gemeinde in einer Großstadt, in absoluter Minderheitensituation (die Kirche in Brasilien hat zwar 650.000 Mitglieder, aber das sind keine 5 % der Gesamtbevölkerung), um Menschen den Zugang zum Glauben und zur Gemeinde zu ebnen. Und es hat sich als geeignet und umsetzbar erwiesen in einer fränkischen Dorfgemeinde und in einer Kleinstadt. Könnte da „Musik drin sein" für andere Gemeinden der ELKB ?

Reinhild Schneider

Material: https://shop.mission-einewelt.de/produkt/das-taufprojekt/

Der Segen der Migration

In Malaysia und in anderen Ländern engagieren sich Kirchen besonders für Wanderarbeiter. Das sind oft Menschen oder Familien in rechtlich schwierigen Situationen, ohne finanzielle Absicherungen. Ein Ergebnis: Wanderarbeiter interessieren sich für die Motivation, für die Religion, für den Glauben derer, die sich da engagieren. Manche werden dann auch Mitglieder der Gemeinden. Und wenn sie in ihre Länder zurückkehren, gründen sie neue Gemeinden, in anderen Sprachen, anderen Kontexten, anderen Weltgegenden. Auf diese Weise sind Kirchen in Nepal, Usbekistan und anderen Ländern entstanden.

Einer der Gründe, warum es in Kenia eine lutherische Kirche gibt, liegt darin, dass Lutheraner aus Tansania nach Kenia gegangen sind, meist, um dort zu arbeiten. Sie haben dann ihre lutherischen Gottesdienste gefeiert, und die Kirche ist gewachsen.

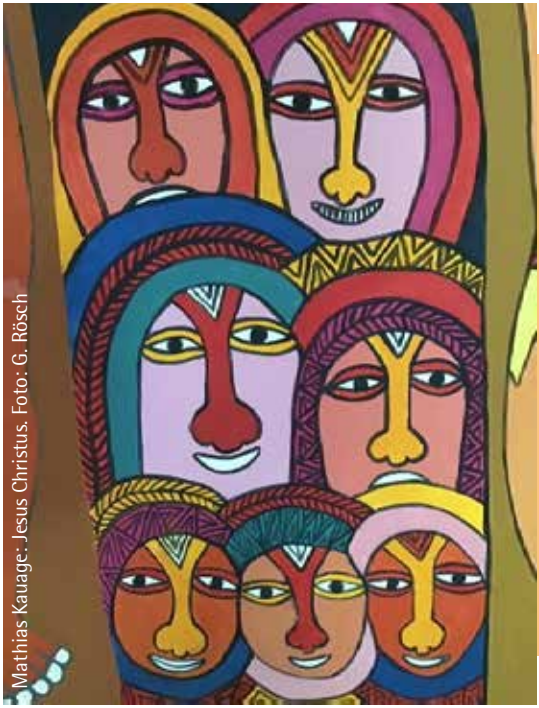
Zuzug und Migration können ein großer Gewinn sein. Es ist die Dynamik der Mission und der Weltkirche. Globalen Horizont haben viele Menschen in Bayern, durch ihre Arbeit, durch ihre Familiengeschichten, durch Kultur, Fußball, Shoppen, Fernsehen und vieles mehr. Um Christ zu sein, muss ich meinen Horizont nicht verkleinern.
Mobilität ist auch in den bayerischen Kirchengemeinden eine große Herausforderung, denn bei der vielen nötigen Flexibilität ist dann die Frage, welche Traditionen denn nun gelten sollen. Viele norddeutsche Familien ziehen nach Bayern, mit sehr verschiedenen Prägungen. Aus dem Schengen-Raum ziehen viele nach Bayern, und würden gerne ihre Kinder auch taufen lassen. Oft sind sie evangelisch, auch wenn sie nicht in unserem System erfasst sind. Viele Afrikaner leben in Bayern, auch Menschen aus Asien oder Amerika, oft sind sie evangelisch – wenn auch nicht unbedingt automatisch lutherisch. Viele Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion haben sich in Bayern eingelebt, mit ihren Familiengeschichten.
Diese Vielfalt kann irritieren – aber sie ist die bayerische Wirklichkeit, und sie hat ein Potential. Es hilft, wenn es im Sinne der Konvivenz dazu ein gemeinsames Leben und Feiern geben kann, und wenn dann auch die Lebens- und Familiengeschichten gewürdigt werden können, und Menschen sich einbringen können, so wie sie sind.
Es kann eine große Dynamik entfalten, diese Geschichten zu hören, sie zu würdigen, und miteinander ins Gespräch zu bringen. Orte dafür sind zum Bei-

spiel Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten und Beerdigungen. Seelsorge, die Lebensgeschichten integriert. Da geschieht bereits so viel!
Zahlenmäßig im Verhältnis zu anderen Zugewanderten nicht die große Gruppe, aber oft besonders eindrücklich: Die Lebensgeschichten von Geflüchteten, gerade auch in den rechtlich manchmal prekären Situationen - das hat viele Gemeinden bewegt. Oft in guter Zusammenarbeit mit der Diakonie.

Gute Erfahrungen gibt es mit „Erzählcafés", wenn die Teilnehmenden aus ganz unterschiedlichen Hintergründen kommen, wenn zum Beispiel in Schweinfurt der brasilianische Pfarrer mit Deutschen aus Russland, Asylsuchenden und fränkischen Schweinfurtern einen Nachmittag gestaltet. Es zeigt sich, dass neben dem Erzählen auch das Zuhören, das Aufeinander-Hören den eigentlichen Gewinn bringt.

Interkulturelle Seelsorge, Bildung und Gemeindeentwicklung. Darin liegt ein großer Segen für die weitere kirchliche Entwicklung.

Gottfried Rösch



Mathias Kauage: Jesus Christus. Foto: G. Rösch

Nachhaltig feiern

In Europa wird Moderne manchmal als kirchliche Verlustgeschichte beschrieben: Nun steht das Christentum nicht mehr im Mittelpunkt, die Staaten verstehen sich nicht mehr als christlich, und viele andere Weltdeutungen und Religionen sind präsent. Die konstantinische Zeit ist vorbei. In anderen Teilen der Welt wird Modernität dagegen oft als christliche Aufbruchszeit verstanden. Bei allem Schrecken der Kolonialzeit, es kam damit auch das Christentum. Und jenseits von Europa und weit nach der Kolonialzeit entstehen weiter neue Formen.
Bischof Dr. Urame hat in Neuendettelsau dazu einen Vortrag gehalten: Die Suche nach Erneuerung. In höflicher Form erzählt er, auf welche Weise Erneuerung ein Grundbegriff melanesischer Kultur wäre – und er schlägt damit indirekt vor, ob Europa sich nicht auch auf Erneuerung besinnen will.
Das ist sehr theologisch gemeint: Das Königreich Gottes, als eine zentrale Botschaft Jesu, was bedeutet das? Im Unterschied zu den großen zentralisierten europäischen Reichen lebten Menschen in Papua-Neuguinea eher in kleineren Dorf-Gemeinschaften. Ist Gott ähnlich wie die europäischen Kaiser? Wie lässt sich die Bibel übersetzen, welche Gottesbilder gelten? In der Simbu-Sprache wurde für das Reich Gottes das Wort „Egenbol" verwendet – ein Ort für die Schönheit, für die Pracht von etwas Gutem. Wer diesen Platz betritt, wird mit Schönheit gekrönt.

Die Sprache Jesu lässt sich immer wieder neu gut übersetzen, weil Jesus oft eine einfache, konkrete Sprache verwendete: Wasser, Weizen, Wein, Stein, Samen, Brot und so weiter. Darum geht es beim Reich Gottes.
Leben ist ein Geschenk, es ist aktiv und dynamisch und in ein Netz von Beziehungen eingebunden, auch in die Vergangenheit und in die Zukunft hinein. Geburt und Tod wird in den Familien und Dörfern gefeiert, denn wir bleiben verbunden mit denen, die gestorben sind. Überhaupt das Feiern – es ist ein Ausdruck des Guten im Leben, das im Netz der Beziehungen mit anderen geteilt wird. Auch mit Ritualen und Gebeten, für Gottheiten, Geister, Vorfahren, denn sie sind Wächter und Beschützer des Lebens, und das Leben muss geheiligt bleiben. So wie wir im Abendmahl unser Leben in Christus erneuern.
In Papua-Neuguinea gibt es viele religiöse Aufbrüche, manchmal in Formen, die den etablierten Kirchen eher Sorge bereiten. Sie sind ein Ausdruck der Suche nach Erneuerung, wenn alte Formen nicht mehr sprechen und deswegen ständig erneuert werden.

Schwieriger sind die Herausforderungen durch technologische und wirtschaftliche Formen, die ohne Rücksicht auf das Wohlergehen der Menschen das Land erschließen und entwickeln, und für wenige neuen Reichtum generieren. Die Kirche muss dazu Formen finden, wie sie am besten Salz der Erde sein kann und Licht der Welt, und nach Lebensstilen suchen, in denen die Erneuerung durch Christus dazu hilft, dass Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Klimawandel und die Zerstörung von Gottes guter Schöpfung nicht überhandnehmen. Das Reich Gottes ist wie bei einem Sämann, der aussät, und nur ein Teil geht auf, auch zwischen Unkraut, oder wie ein kleines Senfkorn, oder wie Hefe im Mehl, wie ein Schatz im Feld, eine Perle, oder ein Netz im See, wie gutes Wasser oder gutes Brot.

Foto: Dr. A. Hildebrandt-Rambe

Es liegt an uns in Bayern, wie wir uns davon inspirieren lassen wollen. Nachhaltig und gerecht haushalten – das ist eine theologische, eine geistliche Herausforderung. Es braucht dazu eine Reformation, für die Kirche eine Rückbesinnung auf das, was den christlichen Glauben trägt. Es braucht ein richtiges Feiern, damit die Erneuerung des Lebens und die Schönheit der Schöpfung zum Ausdruck kommen. Reformation und Erneuerung für Europa: Auf das hören, was an Aufbrüchen in der Weltchristenheit geschieht, und für Erneuerungen offenbleiben. Auf diese Weise bleiben Kirchen gemeinsam mit Jesus Christus verbunden.

Gottfried Rösch

Mit geringen Ressourcen Kirche Jesu Christi sein

Die bayerisch-tschechische Grenze markiert nicht nur die Grenze der Territorien zweier Staaten, sondern auch zwischen zwei völlig unterschiedlichen kirchlichen Realitäten: Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder in Tschechien (EKBB) hat – Stand 2019 – 69.715 Mitglieder in 250 Gemeinden. Ein Kirchensteuersystem gibt es nicht, die Kirche finanziert sich durch die freiwilligen Beitragszahlungen von ca. 25.000 Gemeindegliedern und Zuwendungen vom Staat für die Pfarrersgehälter (1.120 Euro brutto). Doch genau hier hat die tschechische Regierung den Rotstift angesetzt: Bis 2030 wird die Unterstützung der Pfarrersgehälter schrittweise auf Null reduziert. Für die kleinen Gemeinden und ihre oft wenig finanzkräftigen Mitglieder geht es nun um nicht weniger als um das Fortbestehen ihrer Kirche. Kurzfristig können Erlöse aus staatlichen Restitutionsleistungen noch Lücken schließen, langfristig aber wird sich der Betrag der einzelnen Gemeindeglieder verdoppeln bis verfünffachen müssen, um als Kirche handlungsfähig zu blieben. Somit laufen in der EKBB zwei Prozesse parallel: Eine innere Neuausrichtung auf dem Weg in eine völlige Selbstfinanzierung und – begleitend - ein Fundraisingprogramm.

Raphael Quandt

Die EKBB auf dem Weg in eine vollständige kirchliche Selbstfinanzierung

1. **Es geht um einen schmerzhaften, aber nötigen Gesundungsprozess.** Er nötigt die Gemeindeglieder und die Kirchenleitung zu einem sehr klaren und direkten Durchdenken und Entscheiden: Wieviel ist mir Christus, der Glaube, die Kirche wert? Wieviel ist mir die Arbeit unseres Pfarrers und die Existenz unserer Gemeinde wert? Wie viele Gemeinden und Pfarrer wollen wir und sind wir in der Lage, mit unseren eigenen finanziellen Mitteln zu erhalten? Haben wir früher nicht Gemeinden, wenn die Gemeindeglieder und die Aktivität der Gemeinde schon längst verschwunden sind, viel zu langsam aufgelöst? Haben wir früher Gemeindeentwicklungs- und missionarische Projekte und neue Formen der Gemeindearbeit nicht viel zu zögerlich unterstützt?
2. **Dem Geld müssen wir in der Kirche den angemessenen Platz zuweisen, weder zu hoch noch zu niedrig.** Die Gemeindeglieder und die Gemeinschaf-

ten müssen wissen und erleben, dass das Leben und der Dienst der Kirche vor allem durch das Teilen ihres Glaubens, ihrer Charismen, Zeit, Energie und Geld wachsen. Das Geld ist nicht das Einzige und Wichtigste, aber es gehört zu den Schlüsselfaktoren. Sofern alle aktiven Gemeindeglieder mit drei bis fünf Prozent ihres Nettoeinkommens zu den Einnahmen der Kirche beitragen, schaffen wir den Übergang zur Selbstfinanzierung der Kirche ohne größere Probleme.

3. Von allen ungenauen Kriterien für die Beurteilung des Gemeindelebens sind die Finanzen letztlich offensichtlich die genauesten. Soweit Menschen in das Leben und den Dienst ihrer Gemeinden das Beste einbringen, das sie haben und können, werden sich die Finanzen von irgendwoher finden. Auch ein kleines Grüppchen kann durch seinen Glauben (Gebet), seine Freigebigkeit (höhere Beiträge), seine verantwortliche Haushalterschaft (Umgang mit den eigenen Quellen) oder seine Kreativität (neue Projekte und Aktivitäten) neue und unerwartete Finanzquellen öffnen. Wenn Gemeinden im Gegenteil langfristig z. B. eine missionarische Offenheit vernachlässigen, die fortlaufende Aktivierung ihrer Mitglieder oder ihre Informiertheit, zeigt sich das jetzt klar.

4. Wachstumsaktivitäten und Sparmaßnahmen müssen Hand in Hand gehen. Fortlaufend finden örtliche Informationskampagnen statt. Die erste gesamtkirchliche Kampagne „Fünf Prozent und Kopf hoch" können Sie auf der Internetseite https://hlavuvzhuru.e-cirkev.cz verfolgen. Kleineren Gemeinden bieten sich gleichzeitig alternative Möglichkeiten an, wie z. B. das Teilen eines gemeinsamen Pfarrers oder der Übergang zu anderen Existenzformen als die Pfarrgemeinde mit voller Selbständigkeit.

Foto: EKBB

5. Das Pfarrersgehalt sollte dem gesamtstaatlichen Durchschnittseinkommen entsprechen. Wenn es niedriger ist, trägt es zur Frustration und zum Ausscheiden von Pfarrern bei, von denen wir gegenwärtig und in nächster Zeit keinen Überschuss haben werden. Wenn das Gehalt über dem Durchschnitt liegt, dann stellt dies zu hohe Anforderungen an die Laien, die das Brutto-Gehalt ihres Pfarrers zu einem wesentlichen Teil aus ihrem Netto-Einkommen aufbringen müssen.

Roman Mazur
(Pfarrer und Senior/Dekan in Prag, in den Jahren 2016 bis 2019 Vorsitzender der Strategischen Kommission der EKBB)

Eine Kirche ohne Wände

"Von der katholischen Kirche San Cayetano 400 Meter nach Süden, hellblaues einstöckiges Gebäude auf der linken Seite"- so lautet die offizielle Adresse der Lutherischen costa-ricanischen Kirche (Iglesia Luterana Costarricense, ILCO). Was für deutsche Ohren seltsam klingt, führt einen in der Hauptstadt San José sicher ans Ziel. Das blaue Gebäude der Kirchenzentrale leuchtet einem entgegen: Auf dem Hintergrund der auffälligen Wandfarbe hebt sich von weitem sichtbar eine große Regenbogenfahne und eine rote Schleife ab - Zeichen für die Vielfalt der Lebensformen und die Solidarität mit Aidskranken. „Eine Kirche ohne Wände", so bezeichnet sich die ILCO selbst. Seit ihrer Entstehung steht sie an der Seite der Randgruppen in der Gesellschaft Costa Ricas. Sie setzt sich in vielfältigen Projekten für die indigene Bevölkerung, für Migrant*innen und sexuelle und geschlechtliche Minderheiten ein.

Mit ihren etwa 1.200 Mitgliedern würde sie in der Gesellschaft von Costa Rica eigentlich verschwinden, aber sie schafft es immer wieder, sich mit ihrem Engagement für Menschenrechte Gehör zu verschaffen. So hat sie die Menschen sofort öffentlich zur Segnung ihrer Ehe eingeladen, als am 26.5.2020 die gleichgeschlechtliche Ehe in Costa Rica eingeführt wurde.

Wer den Gottesdienstraum in den Kirchenbüros betritt, findet auch dort eine Regenbogenfahne. Die Gemeinde, die sich hier versammelt, besteht aus Familien, Singles, Ehepaaren und gleichgeschlechtlichen Paaren. Alle umarmen sich zur Begrüßung, wie es in Lateinamerika üblich ist. Das Besondere an der ILCO ist, dass sie sich nicht für die Randgruppen einsetzt, sondern mit ihnen für ihre Rechte kämpft. Sie gehören mit dazu, in den Gottesdiensten und Kirchenversammlungen.

So ist es nicht verwunderlich, dass direkt auf dem Gelände des Kirchenbüros seit

2018 eine Flüchtlingsherberge entstanden ist. Seit die Unruhen in Nicaragua ausgebrochen sind, kamen noch mehr Menschen als sonst aus dem benachbarten Land, um Zuflucht und eine bessere Zukunft zu suchen. Die ILCO bietet ihnen Schutz und Versorgung, begleitet sie bei ihren Anträgen bei den zuständigen Behörden und unterstützt sie durch Schulungen bei der Integration in den Arbeitsmarkt oder beim Aufbau eines Kleinstunternehmens. Dabei arbeitet sie eng mit den staatlichen Behörden und Nichtregierungsorganisationen zusammen. In Psychotraumatologie ausgebildete Mitarbeitende der ILCO helfen den Flüchtlingen außerdem bei der Bewältigung der Traumata, die sie durch Gewalt in ihrem Heimatland oder auf der Flucht erlitten haben. In der Herberge der ILCO können sie zuerst einmal zur Ruhe kommen. Vor kurzem wurde dort sogar ein Baby geboren. Es wurde nicht nur innerhalb der Unterkunft, sondern auch von der ganzen Büromannschaft herzlich willkommen geheißen. Obwohl der Kontakt zwischen den Mitarbeitenden und den Flüchtlingen sehr eng und persönlich ist, bleiben die meisten nur wenige Monate. Dann sind sie in der Lage, ihr neues Leben in Costa Rica selbst zu gestalten. Die Kirche bleibt weiterhin für sie offen - eine Kirche ohne Wände eben.

Friederike Deeg

Impulse für die ELKB:
Auch eine kleine Kirche kann viel Kraft entfalten und einen Unterschied machen in der Gesellschaft.
Wo können unsere Kirchenwände durchlässiger werden?

Die Sprache der Annahme

Foto: G. Rösch

Eine russlanddeutsche Lehrerin fragt ihren Pfarrer: Welche Sprache spricht Gott? Und dann schlägt sie selbst vor: Gott spricht die Sprache der Annahme.
Die meisten Kinder auf unserem Planeten wachsen mit zwei oder drei Sprachen auf. Manchmal wird die Vielsprachigkeit eher als Schwierigkeit verstanden, sie kann aber auch Vorteile haben. Wenn es gut gestaltet wird, kann das in der Entwicklung von Kindern eine zusätzliche Sprachkompetenz sein, ein Baustein für eine Prägung von reicher Persönlichkeit und von Intelligenz. Zuhören, verstehen, sich ausdrücken, nachfragen, kombinieren – das lernen mehrsprachige Kinder.
Papua-Neuguinea ist eines der sprachenreichsten Länder dieser Welt. Die vielen Sprachen prägen das Leben. Viele dieser Sprachen enthalten auch die Weisheit und das Wissen der Gemeinschaft, über das Leben im Wald, im Hochland, an der Küste. Wenn ich mich mit anderen verbunden fühle, dann sind die anderen für mich „Wantoks". Wantok – das hängt mit dem englischen „one talk" zusammen. Solidarität und Loyalität gehören da dazu. Gemeinsam im Land gibt es dann Pidgin und als Bildungssprache Englisch.
Auch in Malaysia werden viele Sprachen gesprochen. In Gottesdiensten wird oft mit Leinwand gefeiert, Lieder, Texte, Lesungen und Worte sind in Englisch, Chinesisch oder in anderen Sprachen. Ebenso wachsen in Tansania die meisten Menschen vielsprachig auf, Kiswahili ist die gemeinsame Sprache, Englisch ist die Bildungssprache.

In Deutschland ist Deutsch Amtssprache. Ohne Deutsch kann man viele seiner Rechte nicht wahrnehmen. Auch für die Entfaltungsmöglichkeiten im Bildungs- und im Berufsbereich ist es oft ein Nachteil, wenn ich nicht gutes Deutsch spreche. Wie ist das im Glauben, in der Religion, in der Kirche? Muss ich erst deutsch reden, bevor ich mitfeiern darf, bevor ich dazugehöre? Ist Gott deutsch? Sprache soll hier verbinden, nicht ausgrenzen.
In der ELKB gehen wir bei den Mitgliedern von 20 % Migrationsanteil aus: 10 % aus der ehemaligen Sowjetunion, also mit der russischen Sprache, und 10 % aus dem Schengenraum und anderen Gegenden dieser Erde.

In Deutschland haben ein Drittel der Familien Migrationsgeschichten, meist mit einer weiteren Sprache. In Städten wie Nürnberg oder Augsburg sind es deutlich mehr, in Nürnberg sind es bei Kindergartenkindern über 60 %.

Kirchengemeinden können dabei offensiv werden:

- Mehrsprachige Menschen einbeziehen, mitreden lassen, mitgestalten lassen. Interkulturelle Öffnung geht am besten durch Teilhabe, durch Partizipation. Das gilt für Ehrenamtliche und für Hauptamtliche. Fort- und Ausbildungssysteme: Wie können Menschen mit Migrationskompetenz besser eingeladen werden? Eine Volkskirche darf nicht zu einer migrationsfreien Nische werden.

- Veranstaltungen der Gemeinden: Muss es nur einsprachig sein? In jeder Gemeinde verschieden, je nach Situation oder Stadtteil oder Nachbarschaft: Es kann eine tansanische Gastpfarrerin kommen, oder die kongolesische Nachbargemeinde mit ihrer Band eingeladen werden, oder die koreanische Nachbargemeinde bietet einen Gesangsabend an, oder jemand erzählt von den Familiengeschichten aus Kasachstan.

- Bei Kommunikation und Materialien – muss alles auf Deutsch sein? Oft ist auch das Deutsche differenziert: Einige haben einen aktiven Wortschatz von fünfhundert Wörtern, andere mehrere Tausend. Einige lieben Fremdwörter, andere nicht. Wo auch immer ich mich auf die Vorlieben der einen einlasse, fühlen sich andere schnell ausgeschlossen. So ist das in einer differenzierten Gesellschaft. Dann kann auch einiges auf Russisch oder auf Englisch sein.

Es gibt wenig Gründe, warum die Kirchen im heutigen Europa sich auf je nur eine Sprache reduzieren sollten. Sprachenvielfalt prägt unser Leben, unsere Gesellschaften, und die Religion. Christentum ist Weltreligion, auch mitten in Bayern, und das darf auch zum Ausdruck kommen.

Gottfried Rösch

Konkrete Bedürfnisse wahrnehmen – Impulse aus Kongo und Kenia

Menschen wahrzunehmen in ihrem gesamten Dasein, in allen Dimensionen (geistig, seelisch, körperlich) und in allen Bezügen – das ist ein Grundanliegen kirchlicher Arbeit. Trotzdem sind wir oft in der Gefahr, zu trennen zwischen Diakonie und Kirche, zwischen sozialer Hilfe und spiritueller Unterstützung. Differenzierungen, die einerseits nötig sind für qualifizierte und professionelle Hilfe, die andererseits in der Gefahr stehen, nur einen Teil des Menschen wahrzunehmen oder anzusprechen. Mir ist eine Szene aus meiner Zeit im Kongo noch sehr gegenwärtig: Mitglieder der Kirche dort bringen regelmäßig Essen zu den Gefangenen (Diese werden nicht vom Gefängnis versorgt, sondern von ihren Angehörigen; wer keine Angehörigen in der Nähe hat, ist schlimm dran).

Es ist für die Gefangenen jede Woche ein Event, wenn die Frauen mit den großen Töpfen kommen. Zunächst singen die Frauen und beten, ein Teil der Gefangenen beteiligt sich. Eine von ihnen oder ein Evangelist legt kurz ein ermutigendes Wort aus der Bibel aus. Dann stellen sich die Gefangenen in lange Reihen und jeder bekommt seine Portion. Als eine Besuchergruppe aus Deutschland zur Verteilung mit ins Gefängnis kommen darf, um das Projekt vor Ort zu erleben, werden danach Fragen an die Frauen gestellt, u. a.: „Weshalb verpflichtet ihr die Gefangenen, erst Gebet und Bibelwort zu hören? Das ist ja wie eine „Bedingung", um das Essen zu erhalten." Die kongolesischen Christinnen hören die Frage mit Erstaunen und antworten: „Warum sollen wir ihnen nur das Essen geben , das sie heute satt macht und ihnen die Zuwendung und die geistliche Nahrung vorenthalten, von der sie auch in den nächsten Tagen leben können?" – Glaube und Leben gehören zusammen, vom Wesen her. Sie ergänzen und bereichern einander. Zu einem Krankenbesuch nehmen die Frauen aus der genannten Gruppe etwas zum Essen für die Familie mit, etwas Geld, damit Medikamente gekauft werden können, und beten mit und für die Kranken. Die Bedürfnisse von Leib, Seele und Geist sind im Blick – wie ja auch Krankenhausseelsorger*innen bestätigen, das nicht wenige Kranke den Wunsch haben nach geistlicher Zuwen-

Foto: Reinhild Schneider

dung, nach Gebet und Fürbitte, zusätzlich bzw. ergänzend zur medizinischen Behandlung.

Foto: privat

In der Kenianischen Kirche hat das Wahrnehmen der Bedürfnisse ein ganz anderes Engagement hervorgebracht. Nicht wenige Organisationen haben sich um Straßenkinder gekümmert, aber es waren die Jungs, die im Blick waren. Die Not der Straßenmädchen und die Gefahren für sie sind mindestens ebenso groß, wenn nicht größer. Ihnen Schutz zu bieten, regelmäßiges Essen, den Zugang zu Bildung, und dadurch ihre Würde (zurück) zu geben, waren Motive des Projektes PLCC (Pangani Lutheran Children Center).

Heute sind die soziale Arbeit, das gemeinsame Wohnen, Lernen, Feiern, Beten, Spielen Elemente eines Programms, das das Leben der einzelnen Mädchen und jungen Frauen verändert und hineinwirkt in die Familien, aus denen sie kommen und – wo möglich – zurückkehren. Mitarbeiter*innen sind geschult im sozialen und im Bildungsbereich (Es ist die einzige Schule in Kenia, die ein spezielles Programm für altersmäßig gemischte Klassen anbietet und Lehrkräfte dafür ausbildet). Jedes einzelne als geliebtes Kind Gottes zu sehen, geschaffen zu seinem Ebenbild, diese Überzeugung gibt den langen Atem auch in allen Rückschlägen und Schwierigkeiten.

Mit diesem Blick die Menschen in unserm Umfeld zu sehen und dazu beizutragen, dass sie in Freiheit, Selbständigkeit und Würde leben können, macht den Glauben unter den Menschen konkret.

Reinhild Schneider

Anhang I

Weltweite Communio: Auszüge aus der Einbringungsrede der Konzeption „Außenbeziehungen der ELKB. Ein Beitrag zur weltweiten Communio“ auf der Landessynode Lindau im März 2019

von OKR Michael Martin und Direktor D. Min. Hanns Hoerschelmann

... christliches Leben [wird] in unseren Gesellschaften in Europa durch Migration pluraler. Allein in Bayern gibt es über 300 Gemeinden unterschiedlicher Sprache und Herkunft evangelischer Prägung. In unserer Kirche haben bereits heute 20 % der Kirchenmitglieder eine Zuwanderungsgeschichte. Das sind zunehmende Herausforderungen für die Gemeindeentwicklung, aber auch für das ökumenische Miteinander.

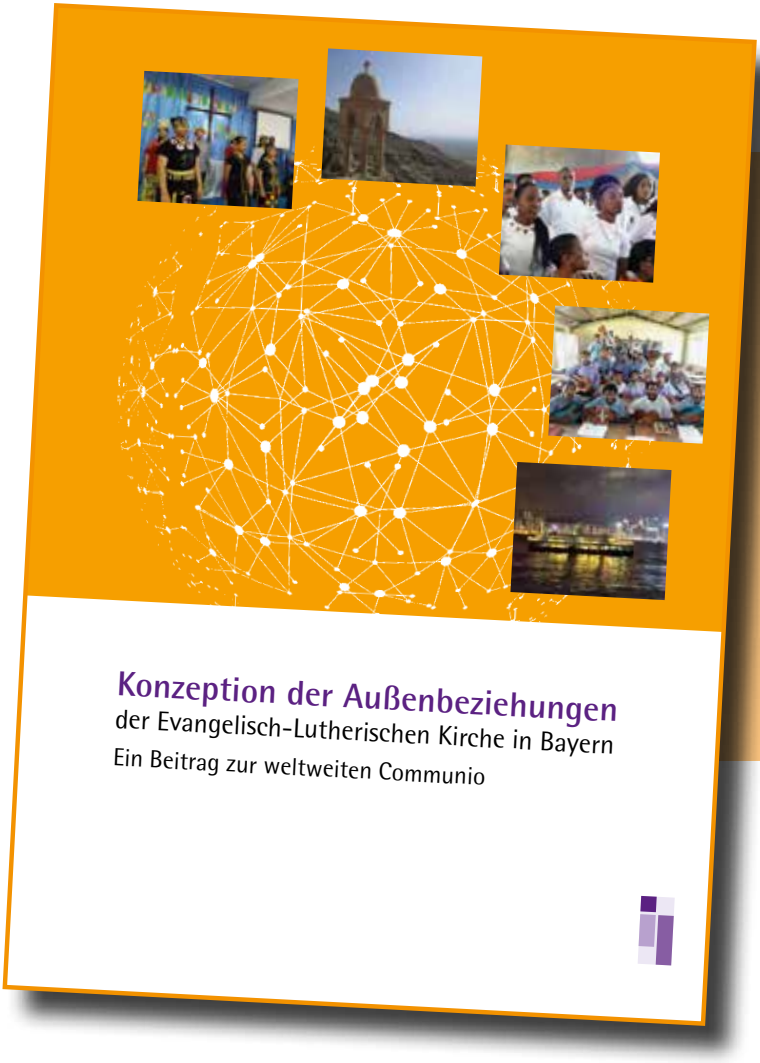
Uns als Kirche wird das zwar erst nach und nach bewusst. Es ist aber nicht wirklich neu, sondern es hat wesentlich mit unserem Selbstverständnis zu tun; denn: „Ohne die Christinnen und Christen aus anderen Teilen der Welt und aus allen Konfessionen kann die ELKB nicht Kirche sein“. (Konzeption, S. 27)

„Walking side by side“

Auf dem gemeinsamen Weg kommt es sowohl zu einem Hören aufeinander als auch zu einem Hören des Wortes Gottes, das in dem dritten Begleiter anwesend ist.

... Communio ist Ausgangs- und Zielpunkt des gesamten Engagements in diesem kirchlichen Arbeitsfeld: „Die Gabe der Communio ist zugleich Aufgabe und Verpflichtung, die Communio auch zu verwirklichen.“ (Konzeption, S. 27)

Die bestehende Communio der Kirchen in der Welt wird exemplarisch durch die einzelnen Partnerschaften und andere Formen der Beziehungen zwischen Kirchen, Kirchenkreisen, Dekanatsbezirken, Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen veranschaulicht und gestärkt.


Konzeption der Außenbeziehungen
der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Ein Beitrag zur weltweiten Communio

Anhang II

„Was dem Frieden dient: Global denken, lokal handeln. Globale Gerechtigkeit als Wurzel für Frieden“

Dr. Gerd Müller, MdB, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Auszüge aus seiner Rede auf der Synode in Lindau (25.03.2019)

Meine Botschaft für eine friedliche Welt lautet: „Wenn du den Frieden willst, pflege die Gerechtigkeit“

- Ein Leben in Würde für alle ist Menschenrecht.
- Egal, wo jemand geboren wurde: in Lindau oder in einem Flüchtlingscamp in Afrika.

Der Starke hilft dem Schwachen: Das ist der Kern der christlichen Soziallehre. Es geht nicht um Almosen! Es geht um gerechte Teilhabe der Menschen in allen Erdteilen.

Wo Ungerechtigkeit herrscht, ist Unfrieden.

- Wenn wir auf Kosten anderer Menschen oder unseres Planeten leben, werden wir alle bezahlen.
- Eine Welt – unsere Verantwortung! Wir müssen handeln.

Wohlstand und Ressourcenverbrauch müssen überall auf der Welt entkoppelt werden: Denn:

- In den letzten 50 Jahren hat sich die Weltbevölkerung mehr als verdoppelt.
- Gleichzeitig hat sich der Konsum mehr als verzehnfacht.

Wir müssen umsteuern! Die Technik haben wir. Aber die Beharrungskräfte sind groß.
Hier brauchen wir die kulturelle und geistliche Kraft der Kirchen:

- Die EKD hat im September letzten Jahres ein „protestantisches Laudato si“ verabschiedet:
  „Die Erde ist des Herrn, geliehen ist der Stern, auf dem wir leben“ – heißt das Impulspapier der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung.

Eine neue Partnerschaft mit Afrika:

- Im Jahr 2050 wird es rund 2 ½ Milliarden Afrikaner geben.
- Fünfmal so viele wie Europäer.
- Sie alle wollen eine Zukunftsperspektive, sie alle haben das Recht auf ein Leben in Würde.

Afrikas Zukunft wird auch unsere bestimmen. Der Kontinent ist jung und voller Dynamik:

- Schon heute ist über die Hälfte der Afrikaner jünger als 18.
- Ein riesiges Potential: Für Aufbruch und Chancen. Oder für Aufruhr und Verzweiflung.

Mit dem Marshallplan mit Afrika …

- stärken wir Reformpartnerländer,
- fördern wir private Investitionen für mehr Beschäftigung und lokale Wertschöpfung.

Religion hat die Kraft für Frieden:
Kirchen sind unsere privilegierten Partner.

- „Lass niemand zurück" dieser Appell der Agenda 2030 ist auch Imperativ der Kirchen.
- Sie sind auch da, wo wir nicht hinkönnen.
- In vielen Partnerländern hat Religion eine herausragende Rolle: In Nigeria gehen 90 % in die Kirche oder am Freitag in die Moschee.

Frieden und Entwicklung gibt es nur gemeinsam mit den Religionsgemeinschaften! Religion und Entwicklung heißt deshalb eine unserer erfolgreichen Strategien. Mit den Religionen, vor allem mit den Kirchen, arbeiten wir daran, das Bewusstsein der Menschen für die eine Welt und ihre Zusammenhänge zu schärfen.

- Mehr als andere Generationen vor uns wissen wir, was wir mit unserem Lebensstil anrichten.
- Aber wir wissen auch, was wir ausrichten können. Und mehr als andere Generationen haben wir die Mittel, es besser zu machen!

Vorbeugen, Lösungen bringen, Zukunft schaffen, wo Not die Menschen aus der Heimat treibt, die Schöpfung, die Menschheitsgüter bewahren:

- Mit der Kraft der Barmherzigkeit können Sie die Welt zu einem besseren Ort machen.

Impressum:

Herausgeber:

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Abteilung C -
Ökumene und Kirchliches Leben
Katharina-von-Bora-Str. 7-13
80333 München

Mission
EineWelt
Weil es uns bewegt!

Mission EineWelt
Hauptstr. 2
91564 Neuendettelsau

Sie finden die Broschüre als PDF unter: https://mission-einewelt.de/service-und-angebot/arbeitsmaterialien/grundsatzschriften/

Sie können die Broschüre bestellen bei: logistik@mission-einewelt.de

Layout: Heike Halbmann
Druck: onlineprinters.de (klimaneutraler Druck)

© 2020

Kontakte, mehr Information

Mission EineWelt, Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
www.mission-einewelt.de

Referat Partnerschaft und Gemeinde
Reinhild Schneider: reinhild.schneider@mission-einewelt.de

Referat Mission Interkulturell
Gottfried Rösch: gottfried.roesch@mission-einewelt.de

Landeskirchenamt der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Abteilung C, Ökumene und Kirchliches Leben

Ökumenisches Lernen
Heinz Dunkenberger-Kellermann: dunkenberger-kellermann@elkb.de

Ökumene und Weltverantwortung
KR Hans-Martin Gloël: hans-martin.gloel@elkb.de

Amt für Gemeindedienst
www.afg-elkb.de

Vielfalt in der Gemeindeentwicklung / Interkulturalität
Dr. Sabine Arnold: sabine.arnold@afg-elkb.de

Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern
Material und Beratung zu Mehrsprachigkeit und interkulturellem Kirchesein
www.interkulturell-evangelisch.de

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe, Markus Hildebrandt Rambe:
interkulturell@elkb.de

Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Mission
EineWelt
Weil es uns bewegt!